

## MISZELLEN

ERWIN POUGIN

### Einige biblische Regeln zur Wirtschafts- und Managementethik\*

#### I. KRISE DER WIRTSCHAFTS- UND MANAGEMENTETHIK

Das Thema Wirtschafts- und Managementethik ist noch nie so viel diskutiert worden wie heute. Dafür muß es einen Grund geben: wir leben in einer Zeit der Krise der Wirtschafts- und Managementethik<sup>1</sup>. Die Wirtschaftswissenschaften allein und aus sich heraus können dieses Problem nicht lösen.

*Max Weber* hat festgestellt, daß Kapitalismus und wirtschaftlicher Wohlstand auf dem Boden einer bestimmten Gesinnung wuchsen, die aus dem Calvinismus abgeleitet werden könnte. In diesem geistigen Raum wuchsen Unternehmer heran, die zur Ehre Gottes handelten. Sie waren arbeitsam und verpraßten dennoch ihren Verdienst nicht. Sie investierten zur Ehre Gottes.

In diesem Zusammenhang ist auch der Methodismus zu nennen, der es geschafft hat, die englische Arbeiterklasse zu disziplinieren und geistig wie wirtschaftlich zu entwickeln. Das geistige Fundament für die notwendigen ethisch-moralischen Voraussetzungen zur Überwindung der Krise ist heute kaum noch vorhanden.

So versteht es sich, daß auch das Interesse am Wohl des Nächsten so stark zurückgegangen ist. Hier liegt die Not unserer derzeitigen gesellschaftlichen Verfassung.

---

\* Referat in englischer Sprache unter dem Titel »Some Biblical Rules for Ethical Management« anlässlich des 18. Weltkongresses der UNIAPAC vom 21. bis 23. September 1989 in Baveno/Stresa, Lago Maggiore, Italien (Generalthema: »Christian Values and Business Values. Living up to the Gospel in the Economic Reality of today«).

<sup>1</sup> Siehe *Werner Lachmann*: Ausweg aus der Krise. Fragen eines Christen an Marktwirtschaft und Sozialstaat, Wuppertal 1984, 34 ff.

Ohne ein festes Gefüge ethischer Werte wird das Verhalten auf dem Markt kaum zu einem harmonischen Interessenausgleich führen. Je sensibler das Gewissen des einzelnen, um so eher kann damit gerechnet werden, daß sich nicht der skrupellose Egoismus durchsetzt, sondern die soziale Verantwortung siegt.

Der Markt macht die Moral nicht unnötig, sondern setzt sie im Gegenteil voraus. Er ist auf sie angewiesen, wenn er seine »sozialirenische« (sozialen Frieden schaffende), konfliktentschärfende Funktion wahrnehmen und das einzelwirtschaftliche Erfolgsstreben – wie es *Adam Smith* beschrieben hat – auf gemeinsame Ziele hinlenken soll.

Die vielbeschworenen Selbstheilungskräfte des Marktes sind ohne einen gewissen moralischen Standard auch nicht wirksam. Schon die ordoliberalen Schule hat darauf hingewiesen, daß ohne ständige Erneuerung der moralischen Grundlagen einer Gesellschaft die Freiheit der Märkte selbstzerstörerisch ist.

Einen Ausweg aus der ethisch-moralischen Krise finden wir nur durch eine »metanoia«, durch eine veränderte Einstellung zu Kapitalbesitz und Arbeit.

Für den Christen sind Privilegien nicht sein Privateigentum, sondern Dienstmöglichkeiten in der Verantwortung vor Gott. Aller Besitz gehört nicht uns, sondern Gott. Forschungen der Nationalökonomie, vor allem von *Max Weber*, haben gezeigt, daß die Verantwortung des Kapitalbesitzes vor Gott der Hauptbeweggrund der abendländischen Wirtschaftsentfaltung im Calvinismus und Puritanismus war.

Der gefallene Mensch ist nicht in der Lage, aus sich heraus eine gerechte Ordnung zu entwerfen und durchzuhalten. Das neue Herz und der neue Geist sind eine Gabe Gottes.

## II. CHRISTLICHE PRINZIPIEN DES ARBEITENS UND WIRTSCHAFTENS

Arbeiten und Wirtschaften gehören zu den wesentlichen Aufgaben des Menschen und der Gemeinschaft<sup>2</sup>. Die Frage nach dem Sinn und Ziel wie auch den ethischen Prinzipien bedarf daher für die Menschen, die sich der christlichen Wertwelt zurechnen, zunächst einer Beantwortung durch die Bibel. Dabei kann es sich nur um allgemeine Prinzipien handeln, deren

---

<sup>2</sup> Siehe zum folgenden *Otto Knoch*: Ethische Prinzipien des Arbeitens und Wirtschaftens aus der Sicht der Theologie. Kurzreferat beim Gespräch der Handwerkskammer Niederbayern/Oberpfalz in Passau mit Vertretern der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Passau am 22. März 1988.

Anwendung auf die einzelnen Wirtschaftsbereiche der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Ökonomen und Bibeltheologen bedarf, bei der bewußt biblische Texte herangezogen werden müssen.

Theologie hat es zu tun mit dem Verständnis der Welt und des Lebens, des verantwortlichen Handelns des Menschen mit seinem Schicksal, der Sinn- und Zielsetzung des Lebens und Arbeitens aus der Sicht Gottes, insoweit Gott als Schöpfer, Herr und Richter der Welt und des Menschen verstanden und anerkannt wird.

Christliche Theologie setzt zudem voraus, daß Gott sich über die natürlichen Ordnungen und Wertprinzipien hinaus, die sich aus der Schöpfungswirklichkeit ergeben, noch eigens durch Beauftragte im Volk Israel von Abraham bis zu Jesus von Nazaret in der Bibel persönlich mitgeteilt und seine Zielsetzungen und Wertordnungen bekanntgemacht hat.

Der Mensch ist nach der Bibel als Ebenbild Gottes erschaffen. Ihm hat Gott die Gestaltung der Welt und des menschlichen Lebens anvertraut (Gen 1). Er ist zugleich von Gott in Verantwortung genommen, d.h. auf Gott, seine Zielsetzung, Sinngebung und Wertmaßstäbe hingeeordnet. Er erfährt die Wertordnung in seinem Gewissen und zugleich in der Gemeinschaft von Menschen, in der er steht. Er muß nach Sinn und Wertmaßstäben aus der Sicht Gottes fragen und sein Handeln daraufhin ständig überprüfen. Denn er ist seinem Wesen nach ein sittliches und religiöses Wesen.

Gott hat dem Menschen den Drang eingegeben, eine gerechte Gesellschaft in einer behüteten Umwelt zu schaffen, in der er Heimat und Lebensfülle findet, und er hat verheißen, am Gelingen dieser Aufgabe, an der Zielsetzung des Reiches Gottes: der Verheißung einer verwandelten und erneuerten Welt mitzuwirken. »Wir erwarten, seiner Verheißung gemäß, einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt« (2 Petr 3,13). »Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde . . . ich sah die heilige Stadt (als Symbol vollendeter Kultur), das neue Jerusalem . . .« (Offb 21,1–4).

Die Bibel weiß, daß der einzelne Mensch ich-bezogen und sittlich schwach ist. Er bedarf daher anerkannter, an den Menschenrechten und am Gemeinwohl ausgerichteter Regeln und Ordnungen sittlicher, rechtlicher, sozialer und gesellschaftlicher Art. Andererseits darf die Gemeinschaft dem einzelnen nicht die Verantwortung für sich selbst und das Recht auf freie Selbstentfaltung und schöpferische Weltgestaltung abnehmen oder über das jeweils erforderliche Maß hinaus einschränken und hemmen.

Als ein unvollkommenes, bedrohtes, unerfülltes, ungesichertes Wesen ist der Mensch ebenso wie die Gemeinschaften, in denen er lebt, ständig auf der Suche nach Glück, Sicherheit, Geborgenheit und Sinn, nach Besserem und Vollkommenerem, nach Besitz, Einfluß und Macht. Aber alles, was in dieser Welt und in diesem Leben als Wert und Sinn gewonnen werden kann, hat nach biblischer Auffassung den Charakter des Vorläufigen.

Darum dürfen materielle oder gesellschaftliche Werte nicht verabsolutiert und vergötzt werden. Das gilt es auch zu beachten in Hinsicht auf Gemeinschaften, Familien-, Volks- und Religionsgemeinschaften sowie auf Wirtschaftsziele.

### III. EINIGE BIBLISCHE REGELN ZUR WIRTSCHAFTS- UND MANAGEMENTETHIK

Im Anschluß an unsere bisherigen Darlegungen zitieren wir im folgenden beispielhaft einige biblische Regeln zur Wirtschafts- und Managementethik.

1. Arbeit gehört zur Wesensbestimmung des Menschen. Sie ist nicht nur ein Mittel zur Selbsterhaltung, sondern auch zur Selbstentfaltung. Der Mensch hat ein Recht auf Arbeit. Er ist aber auch zur Arbeit verpflichtet. Das Bild bei Kohelet (11,5f) entstammt der bäuerlichen Arbeitswelt: Anstrengung von morgens bis abends, aber keine Gewähr für das Gelingen. Doch Kohelet läßt eine Hoffnungsperspektive durchschimmern, da er die Möglichkeit des Gelingens offenhält.

»Am Morgen beginne zu säen, auch gegen Abend laß deine Hand nicht ruhen, denn du kannst nicht im voraus erkennen, was Erfolg haben wird, das eine oder das andere, oder ob sogar beide zu guten Ergebnissen führen.«

Die biblische Regel stellt nicht auf den Erfolg der Arbeit, sondern auf die Gleichwertigkeit der einen wie der anderen Alternative ab. Der Mensch kann jedenfalls nichts zum Ergebnis beitragen. Die Ungewißheit des Menschen angesichts des unfassbaren Gottes und der Determiniertheit allen Geschehens bildet den Hintergrund. Dennoch liegt in den Worten eine Ermunterung zu aktiver Tätigkeit: es gilt zu wagen! »Wer wagt, gewinnt.« Wer sich anstrengt, der kann im Glücksspiel des Lebens gewinnen.

Kohelet fordert dazu auf, alles zu tun, was in den Kräften eines jeden liegt: »Alles, was deine Hand zu tun vorfindet, tu mit deiner ganzen Kraft« (9,10).

Paulus unternimmt (2 Thess 3,6–16) einen scharfen Vorstoß gegen die Arbeitsscheuen. Die Energie, mit der Paulus die Arbeitspflicht einschärft,

paßt wenig zu der angeblichen »Arbeitsscheu« des Urchristentums. Den Hunger stellt er nicht bloß als natürliche Folge, sondern als gerechte Strafe des Müßigganges hin. »Faulheit ist Diebstahl.« Die Müßiggänger ruft der Apostel scharf zur Ordnung.

»Alles hat seine Stunde« (Koh 3,1). Es gibt eine Zeit des Fragens und Forschens nach beständigen Lebenswerten, und es gibt eine Zeit, das Grübeln und Nachforschen aufzugeben und unreflektiert jede Stunde so zu nehmen, wie sie kommt, ohne mehr als biologisches Wohlbehagen zu erstreben. Das Programm Kohelets lautet »sich's wohlsein lassen«, also: Carpe diem! »Es gibt nichts besseres für den Menschen, als daß er ißt und trinkt und sich's wohlsein läßt bei seinem Mühen« (2,24).

2. Die Summe des Verhaltens als negative Vorform der goldenen Regel in Mt 7,12 enthält Tob 4,15: »Was dir selbst verhaßt ist, das mute auch einem anderen nicht zu!« »Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen.«

Es ist eine Regel, die jedes nur denkbare Zusammenleben von Menschen umschreibt: Handle so am anderen, wie du dir selbst wünschst, daß man sich gegen dich verhalte; dies ist die einfachste Regel für jedes nur denkbare Tun. Man muß sich in den anderen hineinversetzen, um diese einfachste, in aller Welt gültige Regel wirklich zu befolgen. Wenn christliche Unternehmer der Bibel folgen, müßten sie die goldene Regel zur Generalnorm ihres unternehmerischen Handelns machen.

3. Das Gebot in Tob 4,14: »Wenn einer für dich gearbeitet hat, dann enthalte ihm seinen Lohn nicht vor bis zum nächsten Tag, sondern zahl ihn sofort aus!«

Das Gebot lehnt sich an Lv 19,13 und Dt 24,15 an und unterstreicht seine Forderung als Pflicht sozialer Gerechtigkeit. Letztlich drückt sich darin wirklicher Gottesdienst aus. In einem solchen Tun enthüllt sich echte Wohlerzogenheit und jene charaktervolle Haltung, die den Menschen in vollen Einklang mit den Geboten Gottes stellt.

4. Ohne Nachsicht und Geduld mit der Schwäche des anderen, ohne ihm in seiner Schwachheit zur Seite zu stehen, ohne gegenseitiges Tragen wäre die Gemeinschaft nicht Gemeinde Christi. Er ist »Freund der Zöllner und Sünder« (Mt 11,19) geworden und hat sich mit der Last der Menschen beladen. Wer ihm darin folgt, erfüllt das »Gesetz Christi«. Paulus gebraucht das Wort »Gesetz« in dem weiteren Sinne von »Ordnung«, »Regel«. Christi Gesetz, nämlich das Liebesgebot (vgl. Joh 13,34), wird allein durch das Tragen der Last des Bruders erfüllt. Das meint Paulus mit seiner Aufforderung in Gal 6,2: »Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.«

Meint Paulus die Nachsicht und Geduld mit der Schwäche des anderen, so wird von Tobit die Forderung nach Wohltätigkeit betont herausgestellt: »Gib dem Hungrigen von deinem Brot und dem Nackten von deinen Kleidern! Wenn du Überfluß hast, dann sei nicht kleinlich« (Tob 4,16).

5. Zur Genügsamkeit und rechten Einschätzung der irdischen Güter hilft schon eine einfache Erwägung, die der Ethik der Bibel (Job 1,21; Lk 12,16–21), des Judentums und des Griechentums geläufig ist, die Erwägung nämlich, daß wir nackt und bloß in die Welt kommen und sie ebenso verlassen müssen.

»Denn wir haben nichts in die Welt mitgebracht, und wir können auch nichts aus ihr mitnehmen« (1 Tim 6,7).

»Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast? So geht es jedem, der nur für sich selber Schätze sammelt, aber vor Gott nicht reich ist« (Lk 12,20.21).

Wer das zum Leben Unentbehrliche hat – mit Recht wurde die stoische Ethik nicht müde, das zu predigen –, der sei zufrieden und dankbar. Nicht nur sinnlos, sondern seelenmordend ist die Geldgier.

Auch in der urchristlichen Gemeinde gab es reiche Leute (1 Tim 6,17), und sie können treue Christen sein. Hat aber die Gier, um jeden Preis reich werden zu wollen, einen Menschen gepackt, die »auri sacra fames«, der verfluchte Hunger nach Gold (Horaz), dann tut sich die Versuchung auf, kein Mittel zu scheuen, um zu Geld zu kommen, dann erwachen Lüste, die hemmungslos befriedigt werden wollen, und dann endet der Lebensweg im ewigen Verderben. »Wurzel allen Lasters ist Geldgier«, sagt unser Text, wohl im Anschluß an ein Sprichwort der Zeit. Nicht, als ob es nicht noch andere Ursachen der Sünde gäbe. Aber die Geldgier ist besonders gefährlich, weil sie den Menschen verhärtet und zu allem fähig macht. Die urchristliche Gemeinde hat es erlebt: Geldgier ist unvereinbar mit christlicher Frömmigkeit. Sie läßt in ihren Opfern den Glauben erkalten bis zum Abfall und lohnt ihnen statt mit dem vorgespielten Glück mit schwerster Gewissensqual (Jer 39).

6. Das Idealbild des alttestamentlichen Menschen (vgl. Spr 19,20, Sir 37,16) verkörpern die »Verständigen«. Damit sind die Weisen gemeint, die nicht nur über hinreichende praktische Lebenserfahrung verfügen, sondern die auch im Gesetz Gottes wohl unterrichtet sind. »Such nur bei Verständigen Rat; einen brauchbaren Ratschlag verachte nicht« (Tob 4,18).

»Stell deine Überlegungen mit Verständigen an und berate alles in ihrem Kreis« (Sir 9,15).

Nicht von menschlicher Einsicht, sondern allein von Gott, dem wahren »Herrn der Pläne«, hängt das Schicksal des einzelnen und der Gemeinschaft ab. »Bitte Gott, daß dein Weg geradeaus führt und daß alles, was du tust und planst, ein gutes Ende nimmt« (Tob 4,19).

»Tu nichts Böses, so trifft dich nichts Böses« (Sir 7,1).

7. Zu dem, der meint, er könne durch die Vermehrung seines Besitzes sein Leben sichern, sagt Jesus: »Hütet euch vor jeder Art von Habgier. Denn der Sinn des Lebens besteht nicht darin, daß ein Mensch aufgrund seines großen Vermögens im Überfluß lebt« (Lk 12,15).

Im Gleichnis vom treuen und vom schlechten Verwalter sagt Jesus zum Schluß: »Wem viel gegeben wurde, von dem wird viel zurückgefordert werden, und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man um so mehr verlangen« (Lk 12,48).

Was uns gegeben wurde, besitzen wir nicht, um damit zu herrschen, sondern um damit zu dienen.

8. Wer die Worte Jesu vom Kapitalbesitz in der Bergpredigt: »Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde . . ., sondern sammelt euch Schätze im Himmel« (Mt 6,19) liest, meint zunächst, Jesu verbiete jeden Kapitalbesitz. Jesus hat seinen Jüngern weithin Besitz belassen. Es geht ihm nicht um den Kapitalbesitz als solchen, sondern um die innere Einstellung des Menschen zum Kapitalbesitz und um die Verantwortung vor Gott.

Die entscheidende Frage ist, wohin das Herz gehört, ob das innerste Wollen auf Gott gerichtet ist.

Gegenspieler Gottes ist der Mammon: »Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon« (Mt 6,24).

»Mammon« heißt Kapital, Vermögen, Besitz, Geld. Das Geld wird zum Götzen; die Liebe zum Geld, die Herrschaft des Geldes übertritt das erste Gebot, daß unsere ganze Liebe zu Gott verlangt (vgl. Ps 62,11). Um Gottes Ausschließlichkeitsanspruch auf unser Leben geht es hier. Das klingt in der ganzen Geschichte der christlichen Kirche nach. Paulus stellt alles Besitzen unter das »Haben, als hätte man nicht« (1 Kor 7,19–31) oder, wie man genauer sagen könnte, »Besitzen als solche, die nicht besitzen«.

Jesus richtet sich gegen jedes Besitzen, über dem Gott vergessen wird; und sein Wehe über die Reichen (Lk 6,24; 16,25) trifft den Stolz, der sich gegen Gott erhebt.

Aber Jesus bleibt nicht bei der Relativierung des Kapitalbesitzes stehen, sondern er verweist auf den »bleibenden Besitz« (Lk 10,42; 12,33; Hebr 10,34). Statt der »Kapitalthesaurierung« auf Erden sollte man »in bezug

auf Gott reich sein«, d.h. nach Mt 6,26 »Kapital im Himmel thesaurieren«.

Wodurch? Durch Gutes-Tun sollen sich die Kapitalbesitzenden einen ordentlichen Grundstock anlegen, das ewige Leben zu erlangen. Die Schätze im Himmel sind die guten Werke, die bei Gott aufgehoben sind und die er erst später dem Wohltäter auszahlt. Im Himmel gibt es einen Schatz des Guten, letztlich Gott selber.

Jesus hat seine Worte für das Leben des Kampfes und des Leidens gemeint. In Zeiten und Ländern der Sicherheit und Satttheit werden wir sie nie völlig verstehen. Am stärksten haben diese Worte Jesu ihre Kraft in Zeiten und Ländern der Verfolgung und Not. Die Worte Jesu fordern heute die auf, die in Sicherheit und Satttheit leben, einzutreten für die, die Not und Verfolgung leiden. »Kapitalbesitz und Solidarität« gehören für den christlichen Unternehmer zusammen.

9. Wenn Jesus scheinbar jeden Kapitalbesitz verboten hat, so scheint er mit den Worten: »Sorgt euch nicht um euer Leben . . .« (Mt 6,25) jede Arbeit zu verbieten. Als ob Jesus das wörtliche Gebot der Arbeit: »Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen« (Gen 3,17–19) nicht gekannt hätte! Und woraus sollte Paulus das Wort: »Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen« (2 Thess 3,10) abgeleitet haben, wenn nicht aus der Lehre Jesu?

Oder man meint, Jesus habe wegen der Nähe des Weltendes Besitz und Arbeit für hinderlich oder überflüssig angesehen. Solche Gedanken waren der Urchristenheit nicht fremd (Apg 2,44.45; 4,34 ff). Die Urgemeinde ist aber mit dem Versuch ihres »Liebeskommunismus« gescheitert, und die paulinischen Gemeinden müssen sie ernähren. Gegenüber solch schwärmerischer Enderwartung wird die Pflicht zur Arbeit von demselben Paulus eingeschärft (1 Thess 4,11), der das Ende in nächster Zeit erwartet (1 Thess 4,17) und der selbst arbeitet (2 Thess 3,7 ff).

Den Imperativ »Sorget nicht!« darf man nicht dadurch abschwächen (wie das viele Übersetzer tun), indem man ihn mit »sorget nicht *ängstlich*« übersetzt. Nein, Jesus meint zunächst einmal etwas ganz »Irdisches«, daß nämlich der Mensch durch seine Sorge das Leben verfehlen könnte. Und was könnte für einen Menschen schlimmer sein als ein endgültig verfehltes Leben. Es gibt die Möglichkeit, daß ein Mensch in seiner Sorge gar nicht zum eigentlichen Leben kommt, und davor warnt Jesus zunächst.

Wem diese Deutung zu »weltlich« erscheint, der vergleiche den verwandten Text aus dem AT:

»Denn viele tötet die Sorge, und Verdruß hat keinen Wert. Neid und Ärger verkürzen das Leben, Kummer macht vorzeitig alt. . . . Die Sorge



um den Lebensunterhalt verscheucht den Schlummer, mehr als schwere Krankheit vertreibt sie ihn« (Sir 30,23b.24; 31,2).

Aber wir würden Jesus nur unvollständig verstehen, wenn wir sein Wort nicht über die Weisheit hinausheben. Wir müssen sein Wort vielmehr einbetten in seine Reich-Gottes-Predigt. Nur in seinem Bezogensein auf das Reich Gottes gibt der Text seine volle Bedeutung zu erkennen.

Um vor einem Mißverständnis bewahrt zu werden, dieses Wort Jesu nur als Aufforderung zur Sorglosigkeit zu lesen, muß man beachten, daß es eng an das voranstehende Logion von der Unvereinbarkeit von Gottes- und Mammonsdiens angeschlossen ist. »Nach all dem trachten die Heiden; ihr aber trachtet zuerst nach seiner Herrschaft und Gerechtigkeit« (Mt 6,32f).

10. Die Bibel weiß, daß nur Gott durch eine Änderung des menschlichen Herzens ein neues Israel aufrichten kann. So schreibt der Prophet Ezechiel (36,26–30):

»Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch. Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, daß ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt. Dann werdet ihr in dem Land wohnen, das ich euren Vätern gab. Ihr werdet mein Volk sein, und ich werde euer Gott sein . . . Ich rufe dem Getreide zu und befehle ihm zu wachsen . . . Ich vermehre die Früchte der Bäume und den Ertrag des Feldes, damit ihr nicht mehr unter den Völkern die Schande einer Hungersnot ertragen müßt.«

Der neue Wandel ist der Gehorsam gegen die Zielsetzung und Wertordnung Gottes, wie sie uns von Abraham und den Propheten bis zu Jesus von Nazaret in der Bibel mitgeteilt werden. Dieser Gehorsam ist die Vorbedingung für den ökonomischen Wohlstand.